Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure. Für den politischen Theil: C. Fontane, für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach, für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus, sämmtlich in Posen. Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 622

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich **drei Mal**, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt **vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland.** Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 6. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der **Morgenausgabe 20 Pf.**, auf der letzten Seite **30 Pf.**, in der **Abendausgabe 30 Pf.**, an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die **Abendausgabe** bis **11 Uhr Vormittags**, für die **Morgenausgabe** bis **5 Uhr Nachm.** angenommen.

1890

Amtliches.

Berlin, 5. September. Der König hat aus Anlaß seiner Anwesenheit in der Provinz Schleswig-Holstein verliehen: die Kammerherrenwürde dem Rittmeister a. D. Freiherrn v. Plessen auf Sierhagen und Wahlstorff und dem Landrath des Kreises Herzogthum Lauenburg, Premier-Lieutenant der Landwehr-Kavallerie, v. Dolega-Kozierowski zu St. Georgsberg; die Kammerjunkerwürde dem Landrath des Kreises Plön, Sekonde-Lieutenant der Reserve des Husaren-Regiments Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinischen) Nr. 16, Grafen zu Rantzau auf Rastorf.

Ferner hat der König aus demselben Anlaß den Konsistorial-Präsidenten Dr. Mommsen zu Kiel zum Wirklichen Ober-Konsistorialrath mit dem Range der Räthe erster Klasse, den Landgerichts-Präsidenten Witt zu Altona zum Geheimen Ober-Justizrath mit dem Range der Räthe zweiter Klasse, den ordentlichen Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte in Kiel Dr. Krüger und den Ober-Bürgermeister Toosbüy zu Flensburg zu Geheimen Regierungsräthen, den Kommerzienrath Sartori zu Kiel zum Geheimen Kommerzienrath, den Rechtsanwalt und Notar Brandt zu Kiel, den Rechtsanwalt und Notar Hedde zu Marne und den Rechtsanwalt und Notar Salling zu Flensburg zu Justizräthen, den Rechnungs-Revisor bei dem Oberlandesgericht in Kiel, Müller, den Rentmeister Sachau zu Eckernförde und den Regierungs-Sekretär Wolter zu Schleswig zu Rechnungsräthen, den Ersten Gerichtsschreiber bei dem Landgericht in Kiel, Sekretär Boeger, zum Kanzleirath, den Ingenieur und Direktor der Howaldtswerke zu Kiel, Howaldt, zum Kommerzienrath ernannt; sowie den Landes-Direktor der Provinz Schleswig-Holstein, v. Ahlefeld, zu Kiel den Rang der Räthe zweiter Klasse, und dem Bürgermeister Fuß daselbst den Titel „Ober-Bürgermeister verliehen.

Der König hat den bisherigen Superintendenten und Pfarrer zu Insterburg Poetz zum General-Superintendenten der Provinz Ostpreußen und Ersten Hofprediger an der Schloßkirche zu Königsberg, und die Gerichts-Assessoren Dr. jur. Baldamus in Halle a. S. und Dr. jur. Appelius in Kassel zu Staatsanwälten in Elberfeld ernannt; sowie dem Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht in Lötzen, Sekretär Schober, und dem Gerichtsschreiber, Sekretär Böhm, in Haltern den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Der Rechtsanwalt Fülscher zu Wandsbeck ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Kiel, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wandsbeck, und der Rechtsanwalt Müller zu Brandenburg a. H. zum Notar für den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Brandenburg a. H. ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 6. September.

Die von dem früheren Abgeordneten Prof. Delbrück herausgegebenen „Preußischen Jahrbücher" bezeichnen den Besuch des Kaisers in Rußland als ein „höchst unerfreuliches Ereigniß." Der russische Hof habe seinen Gast mit einer ununterbrochenen Reihenfolge zweckloser Paraden und Bravourstücke gefüttert. „Ein ernsthaftes Manöver, so heißt es wörtlich weiter, war es nicht, und um der Außenwelt, die jenen Paraden nicht beigewohnt, gar keine Zweifel zu lassen, ordnet die russische Kriegsverwaltung unmittelbar hinter jenen Schaustellungen in einem südlicheren Theile der russischen Westgrenze höchst ernsthafte und höchst großartige Manöver an. An einer anderen Stelle sprechen die „Preuß. Jahrbücher" von einer „militärischen Komödie, die man einem vom Jüngling zum Manne gereiften Herrscher, der sich bereits als Mann bewährt hat, vorzuführen die Dreistigkeit hatte." Bemerkenswerth ist, daß die „Preuß. Jahrb." der Ansicht sind, die Reise des Kaisers sei noch auf die Wirksamkeit des früheren Kanzlers zurückzuführen.

Wie bereits mitgetheilt, hat Herr Professor Nippold in Jena erklärt, daß er nicht der Gewährsmann für die Echtheit der von der „Täglichen Rundschau" veröffentlichten Briefe der Kaiserin Augusta sei. Aus dieser Erklärung haben einzelne Blätter den Schluß zu ziehen versucht, daß nunmehr die Unechtheit der Briefe erwiesen sei. Demgegenüber erklärt die „Tägliche Rundschau", daß sie nach wie vor an der Echtheit der Briefe festhält. — Die „Voss. Ztg." hält in einer Polemik gegen die „Nordd. Allg. Ztg." an der Meinung fest, daß „die Echtheit der Briefe aus inneren Gründen" folge. Es muß dazu wiederholt hervorgehoben werden, daß die „Nordd. Allg. Ztg." noch immer nichts über das Ergebniß der von ihr angekündigten Prüfung verlauten läßt. Sie dürfte um so weniger ein ihr etwa bekannt gewordenes Ergebniß verschweigen, als ihr von verschiedenen Seiten der Vorwurf gemacht worden ist, sie habe mit jener Notiz nur die Meinungen ihrer weiterbestehenden Offiziosität erwecken wollen.

Die „Hamb. Nachr." und mit ihr die „Köln. Ztg." und eine Reihe anderer Blätter kündigen eine Reform des Herrenhauses für den Fall an, daß sich in dieser Körperschaft eine entschiedene Opposition gegen die Pläne der Regierung und der Volksvertretung entwickele. Es heißt in dem Aufsatze:

Das preußische Herrenhaus ist heute entfernt nicht mehr eine gleichmäßige Vertretung der geistigen und wirthschaftlichen Potenzen des Staates. In ihm überwiegt der stammgesessene Kleinadel der alten preußischen Ostprovinzen in einem weit über seine wirthschaftliche oder soziale Bedeutung hinausgehenden Maße. Die Westprovinzen, die neu erworbenen Landestheile, weisen eine ungleich geringere Vertretung auf; die Zahl der katholischen Herrenhausmitglieder ist vergleichsweise gering und Großhandel und Großindustrie entbehren, abgesehen von der regelmäßig den Bürgermeistern zufallenden Vertretung der Großstädte, jeder eigenen Repräsentation. Das Recht der Krone, Mitglieder in das Herrenhaus aus besonderem Vertrauen zu berufen, hat diesen Fehler der Zusammensetzung einigermaßen gemildert, aber nicht entfernt ganz beseitigt.

Wenn hier behauptet wird, das Herrenhaus sei „nicht mehr" eine gleichmäßige Vertretung der geistigen und wirthschaftlichen Potenzen des Staates, so sollte es vielmehr heißen, das Herrenhaus sei es niemals gewesen. Die Reform des Herrenhauses aber ist nothwendig, ganz gleich, ob in diesem Augenblick eine Mehrheit in jener Körperschaft die Pläne der Regierung bekämpft oder unterstützt. Jede ernsthafte Reform im Innern muß mit der Reform des Herrenhauses beginnen.

Die Wiederwahl von Forckenbecks als Oberbürgermeister von Berlin hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, die kaiserliche Bestätigung erhalten. Nach der „Voss. Ztg." soll der Oberpräsident v. Achenbach im Hinblick auf das Alter Forckenbecks, er ist am 21. Oktober 1821 geboren sich gegen die Bestätigung ausgesprochen, das Staatsministerium aber dem Kaiser trotzdem die Bestätigung empfohlen haben. Diese Angabe wird wohl nicht ohne Widerspruch bleiben. Herr von Achenbach ist ein sehr vorsichtiger Mann, der wenn er überhaupt in die Lage gekommen ist, ein Gutachten abgeben zu müssen, wohl nicht eine Verweigerung der Bestätigung direkt empfohlen haben wird, außerdem ist er selbst nur um 8 Jahre jünger als Forckenbeck und denkt wahrscheinlich noch lange nicht an seinen Rücktritt.

Die „Nationallib.-Korr." spricht aus Anlaß der bevorstehenden Versammlung von Delegirten der freisinnigen und der Volkspartei in Karlsruhe von „dem kümmerlichen Dasein", welches die freisinnige Partei und die Volkspartei führen. — Beide Parteien haben bekanntlich im Reichstag zusammengenommen gerade doppelt so viel zu bedeuten wie die Nationalliberalen. Und was ist denn von den Nationalliberalen in Süddeutschland, abgesehen von der Pfalz, noch übrig geblieben, was die Nationalliberalen berechtigt, „von einem festen Boden im Süden Deutschlands" zu sprechen? Die „Nationalliberale Korrespondenz" meint, daß die freisinnige Partei „für die nationale Sache nichts als Hohn und Spott mehr übrig" habe. Als „nationale Sache", so bemerkt dazu die „Freis. Ztg.", gilt der „Nationalliberalen Korrespondenz" offenbar nur der Kolonialsport und vielleicht noch die Fronde des Fürsten Bismarck gegen den Kaiser nach seiner Entlassung. Man sieht, bei den Nationalliberalen kommt der Hochmuth nicht bloß vor, sondern auch nach dem Fall.

Wie erinnerlich, hatte Stanley bei seiner Rückkehr nach Zanzibar vor dem dortigen englischen Konsulargericht einen Entschädigungsprozeß gegen Tippo-Tipp, den bekannten Sklavenhändler und Gouverneur der Kongoregierung wegen verschiedener unerfüllter Zusagen angestellt. durch deren Nichterfüllung die britische Karawane, welche zur „Rettung" Emins vom Kongo nach dem Sudan zog, schwere Nachtheile zu erleiden hatte. Bei der Einleitung dieses Prozesses spielte auch der damals in Bagamoyo krank darniederliegende Emin Pascha eine Rolle, insofern der Name desselben fälschlich auf den Aushang gesetzt worden war, der die Vorladung Tippo-Tipps vor das englische Gericht in Zanzibar dem arabischen Publikum zur Kenntniß brachte. Emin protestirte öffentlich gegen diesen Mißbrauch seines Namens und erklärte, mit der Klage des „Engländers" Stanley gegen Tippo-Tipp nichts gemein zu haben. Schon vorher hieß es, daß deutscherseits Bemühungen stattfänden, um den Einfluß des mächtigen Sklavenhändlers für die Beruhigung des Araberthums im Innern des deutschen Interessengebiets in Ostafrika zu gewinnen. In demselben Maße, wie das deutsche Interesse an der Persönlichkeit Tippo-Tipps wuchs, steigerte sich auch auf englischer Seite die feindselige Stellung gegen ihn, und ziemlich allgemein war man der Ueberzeugung, daß die Vorladung des Konsulargerichts eine Falle für Tippo-Tipp bedeute, aus der er, wenn er einmal in sie hineingerathen, schwerlich leichten Kaufs wieder entschlüpfen werde. Inzwischen erfuhr man, daß Tippo-Tipp aus dem Innern aufgebrochen und auf dem Marsch nach der Küste begriffen sei, um sich in Zanzibar persönlich vor dem britischen Gericht zu verantworten. Dies ist der Stand der Angelegenheit, in welcher möglicher Weise eine Wendung eintritt, wenn der folgende, der „Voss. Ztg." mitgetheilte Vorgang von Einfluß auf Tippo-Tipps Entschließungen sein sollte:

Nach einer Meldung der „Times" aus Zanzibar vom 4. d. M. begegneten Boten Tippo-Tipps auf dem Marsche nach Zanzibar Emin Paschas Karavane und traten sofort den Rückzug an, um auf Grund einer Benachrichtigung Emins Tippo-Tipp zu warnen, daß die englische Regierung ihm sehr feindselig gesinnt, und entschlossen sei, ihn bei seiner Ankunft an der Küste zu ergreifen und einzusperren.

Der Gouverneur von Nischnei-Nowgorod, General Baranow, auf welchen nach telegraphischer Meldung ein Mordversuch gemacht sein soll, ist als eine Persönlichkeit bekannt, die gern von sich reden macht, und deshalb ist vielleicht die Sache nicht so gefährlich, wie sie sich in den kurzen Drahtmeldungen ausnimmt. Baranow diente ursprünglich in der Marine und zeichnete sich, wie der „K. Z." aus Petersburg gemeldet wird, im Türkenkriege 1877 aus, wo er als Befehlshaber der „Vesta", eines kleinen, zum Kriegsschiff umgewandelten Kauffahrteischiffes, auf dem Schwarzen Meere ein großes türkisches Schlachtschiff niederkämpfte und zum Strecken der Flagge zwang. Es hieß damals schon, daß er sich bei dieser Angelegenheit zu viel Verdienst beigemessen habe, jedenfalls war er unzufrieden mit der ihm zu Theil gewordenen Belohnung, namentlich fand er seinen Antheil an den Prisengeldern zu gering, und deshalb bat Baranow, der damals Flügeladjutant war, den Oberbefehlshaber der Flotte Großfürst Konstantin — den ältesten Bruder des Kaisers Alexander II. — um den Abschied, wobei er die Frechheit hatte, in dem Gesuch zu schreiben „er bäte um die Ehre, die Uniform der russischen Marine ausziehen zu dürfen." Natürlich wurde ihm dieser Wunsch bewilligt; aber in Petersburg sprach alle Welt damals von der Sache, und Baranow wurde als ein Opfer des Großfürsten Konstantin dargestellt. Nach der Ermordung des Kaisers Alexander II. wurde Baranow, der sich sehr gut mit dessen Nachfolger zu stellen gewußt, wieder angestellt, und zwar als Generalmajor und zugleich zum Stadthauptmann von Petersburg ernannt, was damals den Großfürsten Konstantin zu dem Ausspruch veranlaßte, es käme wohl vor, daß man in schlimmen Zeiten auf schlimme Persönlichkeiten zurückgreife. Als Stadthauptmann machte sich Baranow bald unmöglich und wurde nun zum Gouverneur von Nischnei-Nowgorod ernannt, wo er es verstand, sich mit der dort allmächtigen russischen Kaufmannswelt sehr gut zu stellen. Doch sorgte er dafür, daß sein Name bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in den Zeitungen genannt wurde; namentlich war dies der Fall, als der berüchtigte Déroulède, der Präsident der verflossenen französischen Patriotenliga, seine Reklamereise durch Rußland machte. General Baranow feierte den Maulhelden in seiner amtlichen Eigenschaft als Gouverneur in so auffallender Weise und betheuerte so offen seine Hingebung zu Frankreich, daß es sogar der in solchen Sachen sonst sehr nachsichtigen russischen Regierung zu viel wurde und er einen Verweis bekam. Bei dieser Vergangenheit des Mannes ist es von besonderem Interesse, Näheres über die Beweggründe zu dem Mordversuche zu erfahren.

Aus Petersburg wird der „Pol. Korr." ein Wechsel in der diplomatischen Vertretung Rußlands sowohl in Bukarest als in Belgrad als bevorstehend angekündigt. Hitrowo und Persiani sollen durch andere Persönlichkeiten ersetzt werden. Der Erstgenannte weilt seit einigen Wochen auf Urlaub in Rußland, und das Gerücht von seinem wahrscheinlichen Rücktritte vom Bukarester Gesandtschaftsposten war alsbald nach seinem Urlaubsantritte hervorgetreten. Staatsrath M. Hitrowo, ein Politiker aus der Ignatiewschen Schule, wird seinen Posten an der Dimbovitza vier Jahre innegehabt haben, ein Zeitraum, welchen er, ein unermüdliches Werkzeug der panslavistischen Vereine, durch eine unausgesetzte agitatorische Thätigkeit ausgefüllt hat. Durch Hitrowos Hände sind die Fäden fast aller Anschläge der panslavistischen Aktionspartei auf der Balkan-Halbinsel gegangen. Was Herrn A. Persiani in Belgrad anbelangt, so ist er zwar in seiner Haltung reservirter und weniger ausgesprochen für die panslavistische Sache thätig gewesen, als sein Bukarester Kollege, immerhin aber verleugnete auch er als Diplomat den Agitator nicht. Persiani, welcher an hochgradiger Nervenzerrüttung leidet, befindet sich seit Kurzem in einer Pariser Privatheilanstalt in Behandlung. Die Entfernung dieser beiden Männer kann dem Frieden in den Balkanländern nur förderlich sein, und es wäre zu wünschen, daß ihre Nachfolger Diplomaten und keine Agitatoren sein möchten. Andere Veränderungen in den diplomatischen Vertretungen Rußlands, und zwar in Wien, Berlin und Konstantinopel, welche in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten als wahrscheinlich bezeichnet worden waren, weist die betreffende Petersburger Mittheilung als unbegründet zurück.

Das Boulangistenkomite will trotz der Enthüllungen, trotz des Unwillens der Wählerschaft und trotz der Mandatsniederlegung Naquets und anderer Führer nicht auf seine Mission, Frankreich zu regeneriren, verzichten. Ein neuer Skandal bildete am Donnerstag in Paris das Vorspiel zu einer der-

artigen Erklärung des Parteirumpfes. Es ging auf dem Boulevard beim Café Riche, woselbst eine Versammlung des boulangistischen Komites stattfand, sehr bewegt her. Castelain stellte Mermeix zur Rede. Dieser erwiderte, er habe der boulangistischen Bewegung durch seine Publikation „Hinter den Coulissen“ nützen wollen. Gegen 10 Uhr betrat Laur den Saal. Als er Mermeix erblickte, rief er, er sei von der „Presse“ geschieden, um nicht mit einer schmutzigen Persönlichkeit in Berührung zu kommen, und schritt zum Saale hinaus. Um 11 Uhr verließ Mermeix leichenblaß die Versammlung und wurde draußen von dem Geheul der Menge empfangen. Der Anarchist Soudey schleuderte ihm eine Salve von allen erdenkbaren Schimpfworten entgegen und drohte, ihm ins Gesicht zu speien. Inzwischen verschwand Mermeix in einem Omnibus. Die ferneren Vorgänge innerhalb des Komites sind unbekannt. Dasselbe hat heute das Ergebniß seiner Sitzung in der „Presse“ veröffentlicht. In dieser Publikation erklären die boulangistischen Deputirten auf ihr Ehrenwort, daß sie in Uebereinstimmung mit dem General Boulanger die Bewegung zum Zwecke der nationalen Versöhnung geleitet hätten, tadeln streng die Veröffentlichung „Hinter den Coulissen“ und betheuern, ihrem Programm treu zu bleiben. Ein zahlreiches Publikum, darunter viele Fremde, umlagerte den ganzen Abend das Café Riche. Mermeix hat auf eine Anfrage erklärt, er werde mit seinen Enthüllungen fortfahren und zunächst vertrauliche Briefe Boulangers an die Herzogin von Usèz herausgeben, in denen ersterer gegen die Annahme, als ob er sich an die Monarchisten hingegeben hätte, protestirt.

Deutschland.

Berlin, 5. September. Die „Nat.-Ztg.“ will erfahren haben, daß bisher kein thatsächlicher Anhalt für die Annahme vorliegt, die Sperrgelderfrage solle auf neuer Grundlage geregelt werden. Die Angabe des Blattes steht nun aber im Widerspruch mit einer offiziösen Mittheilung der „B. P. N.“, die schon vor etwa zwei Monaten erschien und überhaupt die erste Mittheilung über die betreffenden Absichten des Herrn v. Goßler war. Ohne jene Notiz wäre schwerlich jemand darauf verfallen, dem Kultusminister Absichten zuzuschreiben, deren Bekanntwerden sofort ziemliches Erstaunen hervorrief. Daß die „B. P. N.“ damals unterrichtet waren, ist keine Frage. In demselben Artikel, der eine neue, dem Zentrum entgegenkommende Sperrgeldervorlage ankündigte, waren auch die Einzelheiten über Landgemeindeordnung, Schullastengesetz 2c. enthalten, die sich nachmals bestätigten. Wenn also jetzt versichert wird, das Sperrgeldergesetz werde unrevidirt bleiben, so ist das kein Dementi im üblichen Sinne, sondern wir haben es offenbar mit veränderten Entschlüssen der Staatsregierung zu thun. Es ist gestattet, anzunehmen, daß das Zentrum in der Sperrgelderfrage in der That seinen Willen bekommen sollte, und es sieht so aus, als habe sich inzwischen etwas ereignet, was die Lage gründlich wandelte. Mit der Posener Erzbisthumsfrage darf man diese Angelegenheit natürlich nicht in Parallele bringen, aber die Situation ist insofern ähnlich, als die Polen, wie das Zentrum, wenn sie auf ihr Wohlverhalten in Betreff der Militärvorlage gepocht haben mochten, sich jetzt gleicherweise getäuscht sehen. Für beide Täuschungen wird von den Betroffenen begreiflicherweise Herr von Goßler persönlich verantwortlich gemacht, und wenn das Zentrum Minister stürzen könnte, dann säße längst ein Anderer in dem schönen Palais Unter den Linden. Ein etwaiger Verzicht auf Revision der Sperrgeldervorlage brauchte noch nicht zu bedeuten, daß der Landtag überhaupt keine Vorlage über diese Materie erhalten wird. Vermuthlich wird der Entwurf aus der vorigen Session wieder eingebracht werden, und es bliebe Herrn Windthorst dann unbenommen, seine Anträge zu erneuern und zuzusehen, was sich von der Regierung herausschlagen läßt. Würde sich das Zentrum auf den Boden der Beschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenz stellen, so erschiene eine Verständigung doch wohl nicht als ausgeschlossen. — — Die Aufforderung an die Berliner Gewerkschaften, an einer deutschen Gewerkschaftskonferenz Theil zu nehmen, welche seitens der deutschen Metallarbeiter gleichzeitig mit dem Kongresse in Halle während des Oktobers stattfinden sollte, ist abgelehnt worden. Hauptgrund der Ablehnung, zu der die Zentralstreikkommission sich entschloß, war die Wichtigkeit der gegenwärtig verhandelten politischen Fragen, hinter denen die gewerkschaftlichen vorläufig zurücktreten müßten. Von Braunschweig, das statt Halle später als Ort der Konferenz und des deutschen Metallarbeiterkongresses genannt war, ist in Wirklichkeit gar nicht die Rede gewesen. — — Der Kongreß der englischen Gewerkvereine hat mehrere stark sozialistisch beeinflußte Beschlüsse angenommen. Der wichtigste darunter ist der gesetzliche achtstündige Normalarbeitstag. Aus der Ablehnung einer Resolution, welche die Verstaatlichung von Grund und Boden verlangte, hatten deutsche Blätter gefolgert, daß die Sozialisten ihren Einfluß innerhalb der Gewerkvereine nicht vermehrt hätten. Wir haben dieser Schlußfolgerung sofort mißtraut. Nach dem Stimmenverhältniß bei jener Ablehnung müssen Sozialisten, denen die einseitige Verstaatlichung von Grund und Boden ohne die gleichzeitige Verstaatlichung der übrigen Produktionsmittel nicht weit genug geht, gegen die Resolution gestimmt und gegen sie den Ausschlag gegeben haben. Ein Bericht, der darüber ausdrückliche Mittheilung macht, liegt uns noch nicht vor.

— Dem gestrigen Korpsmanöver gegen markirten Feind im Gelände bei Bau nördlich von Flensburg lag folgende Generalidee zu Grunde:

Die Norddivision geht, den Angriff eines Südkorps ausweichend, von der Eider nach Nordschleswig zurück. Das IX. Armeekorps, dessen Süddivision bis zum nördlichen Rande von Flensburg vorgedrungen ist, hat den Auftrag, den Feind in östlicher Richtung nach dem Sundewitt abzudrängen. — Das Gefecht entwickelte sich bald nach 8 Uhr Morgens. Die Kaiserin hatte sich auf eine Anhöhe nördlich von Krusau begeben, um von dort den Gang des Manövers zu verfolgen. Der Kaiser traf um 9 Uhr ebendaselbst ein, begrüßte die Kaiserin und leitete, wie bereits telegraphisch gemeldet, sodann theilweise die Bewegungen des markirten Feindes. Die Zurückdrängung desselben nach dem Sundewitt gelang nicht. — Die Kaiserin wurde bei der Ankunft in Krusau auf das Herzlichste von der Bevölkerung empfangen. Die Schulen bildeten Spalier. In den in der Nähe gelegenen Dörfern und Gehöften hatten alle Häuser festlichen Schmuck mit deutschen und schleswig-holsteinischen Fahnen angelegt.

— Auf den offenen Brief D. Warnecks hat nunmehr Herr v. Wißmann Antwort gegeben. Wir heben aus derselben die Hauptpunkte hervor. Den Vorwurf gegen die englischen Missionen, politisch agitirt zu haben, begründet Wißmann jetzt mit verschiedenen Thatsachen, die auch kolonialpolitisch allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Es heißt in seiner Broschüre:

Außerdem schreibe ich es gerade dem Einfluß der schottischen Missionen am Nyassa allein zu, daß die südlichen Grenzen unserer ostafrikanischen Besitzungen weiter nach nördlich geschoben sind, als wir dies wünschten, daß wir auch hier im Süden mit englischen Gebieten grenzen und nicht, wie wir früher annahmen, mit portugiesischen. Nur der schottischen Mission in Blantyre am Schire und den ganz von ihr abhängigen — ich bitte dies besonders zu bemerken — Unternehmungen der African-Lakes-Company ist es zuzuschreiben, daß England Anspruch erhob auf die vor Kurzem im deutsch-englischen Vertrage ihm zugesprochenen, südlich uns begrenzenden Gebiete. Die schottische Mission ließ die erwähnte Handelskompagnie wohl hauptsächlich aus dem Grunde entstehen und bestehen, um einen weltlichen Faktor zu haben, der zunächst schon vor vielen Jahren das Herbeirufen eines englischen Konsuls veranlassen konnte. Dieser Konsul saß am Schire inmitten eines Gebiets, das die Portugiesen beanspruchten, Hunderte von englischen Meilen von der Küste entfernt, ohne die Möglichkeit zu haben, im Falle der Noth seine Clienten zu beschützen. Das weltliche Pflegekind der schottischen Mission zeigte sich auch selber stark genug, um sowohl im Süden am Schire gegen die Eingeborenen mit Erfolg zu kämpfen, als auch später am Nyassa gegen die Araber. Ist das keine politische Rolle einer evangelischen Mission?

In Bezug auf die (ebenfalls englische) Missionsgesellschaft in Uganda schreibt Herr v. Wißmann ferner:

Ich glaube, daß Herr D. Warneck selbst zu genau unterrichtet ist, um nicht zu wissen, wie hier die Missionen beider Konfessionen die Politik in Uganda geradezu leiten, wie nach dem Erfolge, den Muanga zu verzeichnen hatte, die Missionare nach langen Verhandlungen dahin übereinkamen, daß der Katekiro, der erste Minister des Königs, ein evangelischer Christ sein müßte.

Von dem Ingenieur Mr. Mackai, unter dessen Leitung die Uganda-Mission lange Zeit gestanden hat, weiß Herr von Wißmann, daß er politisch thätig war.

Ich bekam durch Zufall Beweise zu Händen, daß der vor kurzem verstorbene Herr Mackai veranlaßt werden sollte, auch südlich des Nyanzasees Verträge mit Häuptlingen für England abzuschließen, um uns womöglich von diesem See abzudrängen. Man giebt Niemandem einen derartigen Auftrag, von dem man weiß, daß ihm Prinzipienfragen die Ausführung desselben nicht erlauben. Ist das auch keine politische Thätigkeit von Missionaren?

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

 Berlin, 6. Sept.

Die vergangene Berichtswoche hat uns eine Fortsetzung der theatralischen Hochfluth gebracht, von der ich Ihnen bereits vor vierzehn Tagen schrieb, daß sie längere Zeit anhalten würde. Es war indeß keine gewöhnliche „harte Theaterwoche“; sie unterschied sich vielmehr in einem wesentlichen Punkte von einer solchen; nämlich dadurch, daß wir nicht nur neue Stücke, Neueinstudirungen älterer Stücke und neue Darsteller zu sehen bekamen, sondern auch neue Theaterbauten oder richtiger „Theater-Neubauten“. Denn es handelt sich dabei hauptsächlich um Umbauungen bereits bestehender Bühnenhäuser, allerdings zum Theil ganz gründlicher Art. Das interessanteste dieser neuen Theater ist die auf ganz andere denn die erwartete Weise zu Stande gekommene „zweite Berliner Oper“, von der seit Jahren so viel geredet und noch mehr geschrieben wird, und die nun nicht von einem Theatermann oder einem Geldmann sondern von einem Astronomen ins Werk gesetzt wurde! Ja wohl, von einem Astronomen. Aber das ist noch nicht das Merkwürdigste an ihr. Noch überraschender ist wohl die Thatsache, daß diese Oper kein Konkurrenz-Institut gegenüber der königlichen, sondern deren Filiale ist, und daß hier Bühne und Zuschauer-Raum gerade eine einfache Droschkentour weit von einander entfernt liegen! — Sie werden es schon errathen haben, meine verehrlichen Leserinnen und Leser, daß ich von der telephonischen Oper der „Urania“ spreche, deren ausgezeichneter, thatkräftiger Leiter, der bekannte Astronom Dr. M. Wilhelm Meyer, dem Berliner Publikum nicht nur phonographische sondern auch telephonische Opernaufführungen bieten wollte, und sein Vorhaben nach langer, mühevoller Arbeit nun auch im Ganzen und Großen befriedigend — wenn auch vorläufig nur erst als Experiment befriedigend — durchgesetzt hat. Die Schwierigkeiten technischer Natur, die hier zu überwinden waren, sind so kolossale, daß man sich nicht wundern kann, daß sie trotz des Zusammenwirkens der ersten reichshauptstädtischen Kräfte auf all den hier in Betracht kommenden Gebieten noch nicht ganz überwältigt wurden. Das ist auch dem Laien begreiflich, wenn er daran denkt, welchen gewaltigen Unterschied es ausmachen muß, anstatt eines extra zum Zwecke der telephonischen Uebermittelung ausgeführten, und zwar von nur einer Person resp. mit nur einem Instrumente ausgeführten Tonwerkes eine ganze, von einer großen Anzahl räumlich oft recht weit von einander entfernter Personen zu Gehör gebrachte Oper zu übertragen, bei der die Exekutirenden sich gar nicht darum kümmern können (noch auch sollen), ob ihre vokalischen oder instrumentalen Leistungen auch von der Membrane des Schallempfängers am Telephon empfunden werden! Es macht heut zu Tage keine Schwierigkeit mehr, einen Sänger in der Ferne hören zu lassen, wenn man ihn nur im richtigen Abstande zum Schallempfänger aufgestellt und er sich die Weisung gemerkt hat, die Töne direkt auf die Membrane zu singen. Ein ganz Anderes aber ist es, die Töne zu fangen, die von einem Orchester gespielt werden, das sich vor der Bühne befindet und in Länge und Tiefe ziemlich weit (etwa 30 : 6 Meter) vor der Rampe hinzieht, ferner die Töne, welche die hinter der Rampe stehenden und gehenden Sänger und sodann der meist im Hintergrunde oder zu den Seiten der Bühne postirte Chor ohne jede Berücksichtigung des Telephons in den Zuhörerraum entsendet. Da reicht denn natürlich weder der gewöhnliche Schallempfänger unserer Berliner postalischen Telephone aus (an anderen Orten hat man bereits sehr viel wirkungskräftigere), noch auch die bisher übliche Art der Drahtleitung und des einfachen Ton-Wiedergebers. Es wurden demgemäß im Opernhause zwei besonders „feinhörige“ d. h. mit besonders empfindlichen Membranen versehene Empfänger angebracht, nämlich zwei „Adersche Mikrophone“, von denen eines rechts und das andere links vom Souffleurkasten aufgestellt ist. Die Verbindung mit der „Urania“ geschieht zwar durch das postalische Telephon-Netz, aber nicht durch die allgemein gebräuchlichen Drähte und auch nicht unter Benützung der „Erdleitung“; d. h. man benützt zur Strom-Entsendung nicht nur einen Draht und läßt den Rück-Strom in die leitende Erde gehen, die den Stromkreislauf (in Telephonie wie Telegraphie) vollendet, sondern man wendet je zwei zu einer Schlinge vereinigte, den Stromkreislauf also ohne die Mitwirkung der Erde bewirkenden Drähte an, in die an dem einen „Ende“ das Mikrophon im Operhause und am anderen das Telephon in der Rotunde der „Urania“ eingeschaltet ist. Das geschieht, um Störungen der Reinheit der Töne zu verhindern, zu welchem Zwecke übrigens auch noch die Einrichtung getroffen ist, daß die aus extra starkem Bronzedraht gefertigten Drahtschleifen in etwa 2 Meter großer Entfernung von den übrigen Drahtleitungen des Telephon-Netzes angebracht wurden. Ganz ist der hiermit angestrebte Zweck noch nicht erreicht; denn einerseits vernehmen die Hörer in der Urania zuweilen noch das bekannte telephonische Knistern und Knattern (die Stromgeräusche) neben den übermittelten musikalischen Tönen, und zweitens kommen nicht alle Töne gleich gut und gleich stark zur Geltung. Als die erste Opernübertragung vor einer geladenen Gesellschaft geschah — es waren achtzig Personen zugegen, von denen immer je 12 in den hierfür eingerichteten Nischen saßen und, die Schallbecher gegen die Ohren geklemmt, der Oper „Carmen“ lauschten — da erwies sich das Telephon sehr galant, denn es übermittelte die Stimmen der Damen weit besser als die der Herren, welche oft verschwommen klangen. Es ergab sich, daß die höher liegenden Stimmen und die höheren Töne stets besser, deutlicher und klangstärker zu Gehör kommen als die tieferen. Das Orchester war öfters nur sehr schwach zu hören, theilweise gar nicht, aber in den Finales leistete das Telephon, was man nur verlangen kann. Der Chor kam meistens zu guter Wirkung. — Hieraus ergiebt sich also in Summa, daß die Opern-Uebertragung zwar im Allgemeinen gelungen ist, daß aber doch auch noch sehr viel zu thun bleibt, um uns bei ihr die Fiktion hervorzurufen, wir wohnten mit geschlossenen Augen der Aufführung vor der Bühne selber bei — und das Ziel zu erreichen muß ja doch die Aufgabe sein, sonst bleibt die Sache eben ein interessantes Experiment ohne praktische Bedeutung. Ich bin überzeugt, daß diese Aufgabe in nicht allzulanger Zeit gelöst werden wird, kann aber dabei nicht unterlassen, meinen Zweifel daran hervorzuheben, ob auch nach Ermöglichung einer ganz einwandfreien Uebertragung, das Anhören einer telephonisch übertragenen Oper wirklich ein Genuß ist und ob es wohl viele Leute geben wird, die sich später mit der königlichen Oper „verbinden“ lassen und Abends die „Meistersinger“ oder den „Troubadour“ von ihrem Lehnstuhle aus hören mögen! Es ist nämlich, wie Jedem bekannt, der einmal telephonirt hat, das genaue Hören schon der gesprochenen Worte sehr schwer, sehr anstrengend, noch weit anstrengender aber ist das Zuhören selbst bei der einfachsten musikalischen Leistung, zumal wenn man entweder die schweren Schallbecher an die Ohren hält oder sie mittels einer Metallspange gegen den Kopf klemmt. Aber wenn auch diese äußeren Erschwernisse noch beseitigt würden, und wenn man nah oder fern vom Apparat ohne jede körperliche Verbindung mit ihm der Oper wird lauschen können (und das wird ja schließlich erzielt werden) — das Lauschen wird doch immer noch an und für sich eine so große Anstrengung, eine so starke Ueberanspannung des Gehörsinnes bleiben, daß man es nicht viel länger als eine Viertelstunde hindurch wird fortsetzen können! Einen Ersatz des Opernbesuches bringt also die telephonische Uebertragung nicht, auch wenn man ganz auf das Sehen der Oper verzichtet oder uns die Zukunft einen Fernseher zum Fernsprecher resp. Fernhörer in Bereitschaft halten sollte, und so wird es denn wohl schwerlich dahin kommen, daß man beim Wohnungsmiethen sich nicht allein nach „Wasserleitung, elektrischer Beleuchtung und Telephon“ erkundigt, sondern auch nach „telephonischem Opern-Anschluß“ fragt, wenn die Wohnungsanzeige mit den Buchstaben „M. a. C. d. N.“ (Wit allem Komfort der Neuzeit) abschließt.

So viel von der „zweiten Berliner Oper.“ Nun zu den anderen neuen Theaterbauten! Es sind deren vier: Zwei davon sind bereits ihrem Zwecke übergeben worden; die anderen beiden werden am Sonnabend folgen, nachdem sie bereits nach üblicher Weise von einer geladenen Gesellschaft einer Vorbesichtigung unterzogen wurden. Von meiner Besprechung scheide ich da zwei dieser Theater aus; denn bei dem einen, dem „Reichshallen-Theater“ (das nur ein

Nur die Universitätenmission ebenso wie die deutsch-evangelische Mission spricht Herr v. Wißmann gänzlich von dem Vorwurf politischer Agitation frei. Beachtenswerth dürfte indessen für die Leiter der evangelischen Missionen seine Mahnung zu einer einheitlicheren Leitung der evangelischen Missionsarbeit sein:

Man wird mir Recht geben, daß die einheitliche Leitung und große Disziplin der römischen Kirche mehr dazu angethan sind, ihre Erfahrungen besser auszubeuten, als dies bei der evangelischen Mission, der die allgemeine Leitung fehlt, bei der dem einzelnen Missionar weit größere Freiheit gelassen ist, bei der viel zu große Detachirungen mit schwacher Verbindung eine Oberleitung erschweren, möglich ist.

Besonders beachtenswerth ist ebenfalls die Erklärung Wißmanns, daß er einen unparteiischen Standpunkt zwischen den Missionen eingenommen habe und einnehmen werde. Ja, er werde sogar der jungen deutschen evangelischen Mission, die mehr der Unterstützung bedürfe als die andere, seine besondere Sorgfalt zuwenden, „um sie baldmöglichst zu einem gleichen Kulturfaktor zu erheben, wie dies die römischen Missionen heute schon sind.“ Auch mißbilligt er ausdrücklich die schroffe Form, in der ursprünglich seine Aeußerungen über die beiderseitige Missionsarbeit in die Zeitungen gebracht wurden. Und wenn es ihm zum besonderen Vorwurf gemacht würde, daß er der bayerischen katholischen Mission neben der evangelischen die Ansiedelung in Dar-es-Salaam erlaubte, so habe er es deshalb gethan, um sie nicht zwingen zu müssen, Monate lang thatenlos in Zanzibar zu liegen. Seine Behauptung indeß, auf die es bei dem ganzen Streit wesentlich ankommt, daß die römische Mission größere Erfolge erziele als die evangelische, vermag er nicht mit Zahlen zu belegen. Er schreibt nur:

In den von mir besuchten Ländern würde ohne Zweifel eine Statistik, die, so viel ich weiß, nicht existirt, zu Gunsten der römischen Mission sprechen und grade in diesen Ländern, wo römische und evangelische Missionen in fast gleicher Zahl und Stärke neben einander arbeiten, würde es interessant sein, Beobachtungen zu haben.

Seinen Missionsgrundsatz des „**Labora et ora**“ hält Herr Wißmann trotz Warneck fest und sucht ihn durch eine interessante Schilderung der Bantu-Neger zu begründen. Uebrigens erklärt er, daß er von nun ab nur noch mündlich und zwar vom 15. September ab in Berlin den Vertretern der Mission weiter gewünschte Erläuterungen geben werde.

— In der Presse sind Zweifel darüber laut geworden, ob die Erledigung der erwarteten Reform-Entwürfe einer Landgemeindeordnung, eines Schuldotationsgesetzes, sowie betreffs der direkten Steuern in der nächsten Landtagssession möglich sein werde. Gegenüber diesen Zweifeln versichern die „Berl. Pol. Nachr.“, „daß die Staatsregierung unverändert daran festhält, alle drei großen Gesetzentwürfe, deren inniger organischer Zusammenhang für den Kenner auf der Hand liegt, dem Landtage sofort bei seinem Zusammentritt zu unterbreiten.“ Die genannte Korrespondenz fügt ihrer Mittheilung noch folgende Bemerkung hinzu:

Es sind, wie wir hören, die Arbeiten hinreichend gefördert, um selbst, wenn für die Eröffnung der Session des preußischen Landtages ein früherer Termin als der nächste Januarmonat Platz greifen sollte, worüber aber eine Entscheidung noch nicht getroffen ist, und was in Rücksicht auf die Lage der Arbeiten des Reichstages auch wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, die Vorlagen ohne irgend welchen Zeitverlust an die parlamentarische Instanz bringen zu können.

— Der Verein der rheinisch-westfälischen Industriellen hat zu den vom Herrn Handelsminister gestellten Fragen bezüglich der von der Reichstags-Kommission zu der Gewerbeordnungs-Novelle gefaßten Beschlüsse Stellung genommen. Die Ansicht geht nach den „Hamb. Nachr.“ dahin, daß die Ausdehnung der Sonntagsruhe auf dreißig Stunden, wie sie von der Reichtstags-Kommission vorgesehen ist, sowohl für die Arbeitgeber wie für die Arbeitnehmer von außerordentlichem Schaden sein würde, und sie schlagen deshalb vor, daß es bei der 24stündigen Sonntagsruhe, die in der Vorlage der verbündeten Regierungen vorgesehen ist, sein Bewenden habe. Des Weiteren wird gewünscht, daß aus der Gewerbeordnungs-Novelle die differentielle Behandlung der verheiratheten und unverheiratheten Arbeiterinnen, sowie die Beschränkung der Arbeit von Arbeiterinnen in der Saison-Industrie beseitigt werde.

— Im „Hamburger Korrespondenten“ wird lebhaft darüber geklagt, daß sich mit der milderen Handhabung des Paßzwanges auch die französische Agitation im Reichslande wieder eingestellt habe. Unter den jetzt wieder zahlreicher zureisenden Franzosen sei stets eine Anzahl von Leuten, welche nur gekommen seien, um ihr Franzosenthum herauszukehren, ihren Deutschenhaß auch an mehr beachteter Stelle zu zeigen und, wo es irgend möglich, gegen Deutschland zu agitiren. Ferner habe die Absperrung der Franzosen vom deutschen Reichslande bewirkt gehabt, daß viele nach 1870 ausgewanderte Elsaß-Lothringer, der immer wiederkehrenden Reise-Erschwerungen müde, ihre jetzt in Deutschland liegenden Güter verkauften. Ob diese Gutsverkäufe in Lothringen, welche einen nicht zu unterschätzenden Faktor für die Germanisirung Lothringens bilden, nicht jetzt nachlassen werden, sei die Frage. Auch die Luftkurorte der Vogesen seien in diesem Jahre von Franzosen sehr besucht. Die Folge davon sei eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Eingeborenen und eingewanderten Altdeutschen; denn sobald die ersteren mit ihren guten Freunden aus Frankreich in Berührung kommen, schämen sie sich ihrer Bekanntschaft mit den Deutschen. Von den Wirthen würden die Franzosen in jeder Beziehung bevorzugt. Speisekarte, Unterhaltung, Rechnungen u. s. w. seien wieder in französischer Sprache.

Rußland und Polen.

* In Petersburg haben in der letzten Zeit mehrfache Verhaftungen angeblicher Nihilisten stattgefunden. So ist u. A. der Student der medizinischen Akademie Foinitzki, Bruder des bekannten Petersburger Professors des Kriminalrechts, der durch seine Verbindungen mit den in Paris verurtheilten russischen Nihilisten stark kompromittirt erscheint, verhaftet worden. Ueberhaupt hat die Kenntnißnahme von den Geheimakten des Pariser Nihilistenprozesses, welche die französische Regierung der russischen mittheilt, zu über hundert Haussuchungen und Verhaftungen geführt. Bekanntlich konnten bei der Festnahme der in Paris lebenden Nihilisten, welche im Frühjahr Versuche mit Sprengbomben machten, nicht alle bereits fertiggestellten Bomben mit Beschlag belegt werden. Von der Petersburger Polizei ist nunmehr in den letzten Wochen der Nachweis geliefert worden, daß verschiedene fehlende Bomben mittels nihilistischer Helfer nach Petersburg geschafft worden sind. Trotz der genauesten Nachforschungen ist es aber bisher nicht gelungen, die gefährlichen Sprengmaschinen aufzufinden, obwohl u. A. eine Persönlichkeit festgenommen wurde, welche in der Angelegenheit mitgewirkt hat. Natürlich fängt in Folge dessen die russische Grenzpolizei an, verschärfte Wachsamkeit zu üben, und der Verkehr wird der strengsten Kontrolle unterworfen. Jüngst gelang es ihr, in der Grenzstation Wirballen einen hervorragenden Nihilisten festzunehmen, auf den sie seit einiger Zeit gefahndet hatte. Die dort stationirten Beamten bemerkten, daß eine soeben von Deutschland angekommene Dame unnatürlich korpulent sei. Sie wurde untersucht, und man fand an ihrer Person eine große Anzahl revolutionärer Flugschriften. Die russische Polizei hat erfahren, daß mehrere der Frauen, die in dem jüngsten Nihilistenprozesse in Paris freigesprochen wurden, jetzt in Deutschland seien, und sie hofft, daß die deutsche Regierung ihre Auslieferung nicht beanstanden werde.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Eine peinliche Verwechselung. Kürzlich brachte eine auswärtige Zeitung die Nachricht, der in der Reichshauptstadt sehr bekannte Rechtsanwalt Dr. St. sei plötzlich irsinnig geworden und in die Anstalt zu Rybnik überführt. Thatsächlich war ein Berliner jenes Namens, der aus Oberschlesien stammt, aber mit dem Rechtsanwalt in gar keinen Beziehungen steht, von jenem Mißgeschick betroffen worden. Der Anwalt dagegen befand sich zu Ostende und ließ sich von den Wellen der Nordsee umspülen. Da die Nachricht in eine Reihe anderer Blätter überging, so gingen unterdessen bei der Familie des Anwalts von Nah und Fern Beileidsschreiben ein. Die Zeitung aber, die das Unheil verschuldet hatte, brachte nun folgende famose Berichtigung: Unsere Mittheilung über die geistige Umnachtung des Rechtsanwalts Dr. St. in Berlin hat sich leider nicht bestätigt. — Drei Vergiftungsfälle in Folge einer Bromanthyl-Narkose sind, wie Kreisphysikus Dr. Mittenzweig in der Zeitschrift für Medizinalbeamte mittheilt, in kurzer Zeit in Berlin vorgekommen. Zwei dieser Fälle endeten tödtlich. Die verabreichten Gaben waren klein und betrugen nur etwa 20 Gramm. Die Sache ist um so wichtiger, als sich das Bromanthyl in der Zahnheilkunde einer sehr ausgedehnten Verwendung erfreut und in neuerer Zeit immer häufiger bei kleinen chirurgischen Operationen als Narkotikum dient. Es erscheint aber doch fraglich, ob die Nachtheile nicht vielleicht größer sind, als die Vortheile, welche das Mittel bietet. Dr. Mittenzweig glaubt, aus den vorgekommenen Fällen mindestens den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Anwendung mit größerer Vorsicht und nicht so häufig gemacht werden sollte, bis maßgebende Thierversuche vorliegen. Auch andere Fachmänner schließen sich dieser Warnung auf Grund ihrer Beobachtungen an.

† **Vom Hochwasser.** Aus Dresden wird gemeldet: Die Fluth hat eine kolossale, in dieser Jahreszeit kaum je dagewesene Höhe erreicht: im Strom treiben alle möglichen Gegenstände, Hölzer, einzelne Thiere u. s. w. Eine losgerissene Badeanstalt sperrt die Oeffnung der Pfeiler der Augustusbrücke; die Straßen an den Ufern besonders in der Neustadt sind überfluthet. In Bodenbach sind sämmtliche Schiffe losgerissen und treiben nun thalwärts, theilweise mit Menschen besetzt; in Schöna sind drei Fahr-

---

Spezialitäten-Theater ist), handelt es sich um einen im Grunde wenig belangreichen Umbau, und bei dem anderen, dem „Bürgerlichen Schauspielhause“ am Alexanderplatz, kommt es lediglich auf die Leistungen an, und die „schlummern noch im Zeitenschooße.“ Bleibt übrig das ganz neu an alter Stelle aufgebaute „Thomas-Theater“, früher „Zentral-Theater“ und das ebenso von Grund auf neu an seinem früheren Platze errichtete „Concordia-Theater“, das freilich auch nur ein Spezialitätentheater ist, dennoch aber Erwähnung verdient, weil es ein „Tingeltangel“ allergrößten Stils ist und sicher eine große Anziehungskraft auf das Fremdenpublikum ausüben wird. Man muß gestehen, es ist ein schöner, prächtiger Bau, an dessen Errichtung und Ausschmückung unsere ersten Architekten und mehrere hervorragende Bildhauer wie Maler mitgearbeitet haben — in seiner Pracht, seinem Luxus wird es schwerlich von einem anderen Vergnügungsetablissement in irgend einer Großstadt übertroffen. Schade, daß es so verhältnißmäßig tiefstehenden Kunstleistungen, oder richtiger Kunststück-Leistungen zu dienen berufen ist und nicht zu einem Heim der Musen wurde, ja, daß es den Zweck hat, Vergnügungen herbeizuführen, die mit der Kunst auch nicht das Geringste zu schaffen haben: es soll zugleich, ausgesprochenermaßen, ein Rendezvous-Platz der Lebewelt sein und wird nicht nur abenteuerlustigen Confectioneusen und dergl. als Sammel- und Angelpunkt dienen, sondern auch ein Tempel der venus vulgivaga sein, ein Anknüpfungspunkt für jene Eintagsverhältnisse, die ein Lebensbedürfniß für die halbe Welt sind! Schade darum; das schöne Haus, die wirklich edelen Werke seines Schmuckes hätten ein besseres Schicksal verdient! — Was nun das neue Thomastheater anlangt, so verkörpert es den in der Seele seines Direktors lebenden Drang zur „höheren Richtung“. Es zeigt schon in seinem heiter-gefälligen aber vornehmen Aeußern, daß Herr Thomas kein Gefallen an der niedrigen unter der Schwelle der Literatur stecken gebliebenen Posse mehr hat, sondern nach weniger wohlfeilen Lorbeern geizt. Wenn dann die Lorbeerblätter goldene und silberne sein sollten, nun so wird ihm dies, als Lohn seines schönen Strebens, wohl nur gerecht dünken! Er hat aus dem Zentraltheater, das in seiner ganzen Anlage den unverwischbaren Stempel seiner Herkunft von einem bloßen Tanzsaale trug, ein zweckmäßiges, schönes, allen Anforderungen an Sicherheit und Bequemlichkeit des Publikums entsprechendes Heim der fröhlichen Muse gemacht, indem er den früheren Bau bis auf die Umfassungsmauern niederreißen und durch die nicht nur in Berlin bekannte, gerade im Theaterbaufach renommirte Architektenfirma Titz einen Neubau errichten ließ, bei dem alle Erfahrungen der letzten Jahrzehnte berücksichtigt sind. Nicht nur, daß die vielen Zugänge und breiten Gänge ein bequemes Aufsuchen der Plätze und im Falle der Gefahr ein rasches Entleeren des Hauses gestatten, es ist auch dem Publikum für die Zwischenakte eine Möglichkeit zum Promeniren gegeben, wie sie in gleicher Weise kaum ein anderes Berliner Theater hat, das Krollsche freilich ausgenommen. Dann schöne Foyers und ein prächtiger, zum Spazierengehen und Plaudern einladender Wintergarten mit förmlichem Palmen-Wäldchen umgeben den großen Zuschauersaal, der, in gemäßigtem Barockstile ausgeführt, sich in einer Breite von 22 und einer Länge von 25 Metern vor die mit allen Erfordernissen selbst des Ausstattungsstückes und Zaubermärchens ausgerüstete Bühne lagert. — Was dieselbe an dekorativen Effekten zu leisten im Stande ist, wird sie schon am Sonnabend bei der Eröffnungsvorstellung zu zeigen haben, der Darstellung von Ferd. Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind.“ — Ich will Herrn Thomas wünschen, daß seine Hoffnungen auf glänzendes Prosperiren im neuen glänzenden Hause sich erfüllen mögen!

Von den Aufführungen der übrigen Berliner Bühnen während der letzten Woche erheischt eigentlich nur eine Novität des Lessing-Theaters eine Besprechung; denn die anderen Theater brachten nichts Neues, wenn man von den Neu-Einstudirungen im „Deutschen“ und im „Berliner Theater“ absieht. Das Deutsche Theater kam mit einer sehr schönen, dem Charakter des Werkes angemessen phantastisch-poetischen Darstellung von Shakespeare's „Wintermärchen“ heraus, die hohen Lobes werth ist; und Barnay's Bühne, die anscheinend Schiller zu ihrem geistigen Schutzpatrone erkoren hat, erzielte schöne Erfolge mit einer Neu-Einstudirung von „Maria Stuart“ und der „Räuber“, in denen sie manche tüchtige neue Kraft vorführte. So z. B. Fr. Franziska Ellmenreich als Maria Stuart und Herrn Stockhausen von den Meiningern (Sohn des berühmten Sängers und Gesanglehrers Stockhausen in Frankfurt a. M.) als Mortimer. Derselbe war als Mortimer ein wenig nüchtern, verräth aber doch ein starkes Talent. In den „Räubern“ trat ebenfalls ein ehemaliges Mitglied des Meininger Hoftheaters auf, Herr Josef Klein, der den Karl Moor gab — etwas zu jugendlich, zu liebhabermäßig — und mit ihm noch ein zweiter früherer „Meininger“: Herr Arndt ... Herr Barnay, das Ehrenmitglied jener Bühne, hat, wie es scheint, vor dessen Personal die Rattenfängerflöte ertönen lassen und Alles an sich gelockt, was er brauchen konnte. Herr Arndt hatte übrigens als „Kanaille Franz“ einen stürmischen, wohlverdienten Erfolg. Weniger mit seinem Debut konnte Herr Ullrich zufrieden sein, jener junge Student, der vor Kurzem noch in der Brutus- und Collatinus-Aufführung des akademischen dramatischen Vereins so starke Proben seiner Begabung zum Schauspieler ablegte, daß ihn Barnay schlankweg engagirte. Er gab diesmal den Kosinsky — — und schien sehr zu empfinden, daß das Berufsschauspielern etwas ganz Anderes ist, denn das Dilettanten-Komödiespielen: er war augenscheinlich sehr befangen, versprach sich öfter und schien über die in den böhmischen Wäldern umherliegenden Steine oder das Wurzelwerk der Baumriesen zu stolpern. Großen Eindruck hat er mit seinem Kosinsky nicht gemacht; in künftigen Rollen wird er aber seine Befangenheit schon abstreifen und dann Besseres leisten. Das Zeug dazu hat er.

Und nun muß ich — leider — auch ein paar Worte über Adolf Wilbrandts vieraktiges Schauspiel „Neue Zeiten“ (Lessing-Theater) sagen! Könnte ich mirs ersparen, ich wäre froh, denn es ist mir in hohem Grade peinlich, von einem der wenigen bedeutenden, einem der wenigen echten Dichter, die wir haben, sagen zu müssen, daß er ein gründlich verfehltes Werk geschaffen, daß er dem großen von ihm gewählten Stoffe gegenüber unsagbar klein geblieben ist! Wilbrandt hat, und darin allein zeigt er sich hier als wahrer Dichter, seine Kraft in den Dienst der unsere Zeit bewegenden Ideen stellen wollen. Aber leider ist es beim Wollen geblieben. Er hat einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage geben wollen, aber keinen anderen Rath gewußt als den, unsere Männer sollten sich den verführten Arbeitern persönlich nähern und sie belehren, unsere Frauen aber sich zu Vereinen zusammenschließen, die Wohlthätigkeit in großem Maße trieben und die Mittel dazu aus einer Selbstbesteuerung des Luxus der Vereinsmitglieder gewönnen! Und wenn er noch diese kindliche Lösung der sozialen Frage dramatisch straff behandelt, wenn er wenigstens starke Theaterwirkungen erzielt hätte! Aber nein, in tausendfacher Zersplitterung der Handlung, mit unglaublich vielen Nebensächlichkeiten, mit endlosen Reden ungewöhnlich vieler Personen bringt Wilbrandt schließlich weiter nichts zu Wege, als daß ein männlicher und ein weiblicher Sozialreformer sich heirathen, nachdem ihnen die klatschsüchtige Welt keine andere Möglichkeit übrig gelassen als zu entdecken, daß sie einander lieben! Wahrlich, wäre das Stück nicht von dem Wilbrandt, der sich unserem Publikum früher so tief ins Herz geschrieben, es hätte bei der Première einen furchtbaren Theaterskandal gegeben! So begnügte man sich, nachdem die ersten beiden Akte mit leidlichem Beifall aufgenommen waren, sich flüsternd mit den Nachbarn über irgend ein beliebiges Thema zu unterhalten, während auf der Bühne gespielt wurde, oder leise das Theater zu verlassen, wenn man in der Nähe einer Thür saß, und schließlich das Stück mit Anstand auszuzischen, danach aber den wackeren Darstellern, die heldenmüthig gegen die Unruhe des Publikums angekämpft hatten, seinen Beifall zu spenden. Der Dichter hat noch vor der zweiten Aufführung tüchtig an seinem Stück gestrichen; aber alles Streichen und alles Neuhinzuschreiben kann nichts helfen: es ist in der Anlage, in Plan und Handlung, in seiner Idee wie deren Ausführung so gründlich verfehlt, daß keinerlei Bemühungen etwas nützen können. Ich schreibe das mit tiefem Bedauern nieder — möchte Wilbrandt der Kritik doch bald Gelegenheit geben, ihm Angenehmeres zu sagen; sie wird es mit tausend Freuden thun!

---

zeuge losgerissen. Das Wasser steht jetzt 5 Meter über der Normalhöhe und wird noch weiteres Steigen gemeldet. Die Aufregung in der Stadt ist groß. In den überschwemmten Straßen unterhalten Pioniere mit Kähnen den Verkehr. Die Elbe ist bei Leitmeritz gestern früh 6 Uhr bis auf 6 Meter über Null gestiegen. Aus Rosawitz sind sämmtliche Schiffe, theilweise mit Menschen besetzt, abgegangen. Beladene und leere Fahrzeuge, sowie Unmassen von Holz treiben thalwärts. In Schandau sind sämmtliche Hotels und Häuser bis zum Marktplatze unter Wasser. Auch die Sendigschen Villen, das Badehotel und die Gebäude bis zum Kurhaus sind von Wasser umgeben.

Lokales.

Posen, den 6. September.

* **Eine Alarmirung der Feuerwehr** nach der Wallischeischule gestern Abend um 1/2 9 Uhr wurde durch die Selbstauslösung des dort befindlichen Feuermelde-Apparats verursacht.

* **Ueberfahren** wurde gestern gegen Abend auf Ostrowek ein vierjähriges Mädchen von einem unbekannten Fuhrwerk. Glücklicher Weise hat dasselbe dabei nur leichte Verletzungen erlitten.

—u. **Verhaftungen.** Gestern Nachmittag wurde eine an der Großen Gerberstraße wohnhafte Arbeiterfrau in Haft genommen, weil dieselbe aus einer unverschlossen gewesenen Kellerwohnung an der genannten Straße unter Anwendung eines Nachschlüssels einer dort wohnhaften Schuhmacherfrau eine Taille und einen Kopfkissenbezug entwendet hat. Sie wurde auf frischer That abgefaßt, so daß ihr das gestohlene Gut sogleich abgenommen und der Bestohlenen wieder eingehändigt werden konnte. — Wegen Verübung zweier größeren Diebstähle wurde gestern Mittag ein Arbeiter aus Unterwilda zur Haft gebracht. Derselbe hat nämlich am vergangenen Sonntag in Gemeinschaft mit zwei bis jetzt noch nicht ermittelten Personen einem in Unterwilda wohnhaften Schlosser, während derselbe in seinem Garten schlief, eine Taschenuhr nebst Nickelkette, ferner gestern Morgen einen Pelz, eine größere Menge Obst, sowie einen alten Rock gestohlen.

—u. **Taschendiebstähle.** Gestern Vormittag ist einer Dame aus Breslau auf dem Sapiehaplatze bei Gelegenheit des Wochenmarktes ein schwarzledernes Portemonnaie mit sechs Mark Inhalt aus der Tasche ihres Kleides entwendet worden, ohne daß sie von dem Diebstahl etwas merkte, und ist der geschickte Taschendieb daher leider unerkannt entkommen. — Der Frau eines an der Bismarckstraße wohnhaften Kaufmanns wurde gestern zu derselben Zeit und ebenfalls auf dem Sapiehaplatz ein schwarzledernes Portemonnaie mit ungefähr 35 Mark Inhalt aus der Kleidertasche gestohlen. Auch in diesem Falle glückte es dem Diebe, unerkannt zu entkommen.

—u. **Diebstähle.** Einer an der Wallischeistraße wohnhaften Dame ist gestern Vormittag auf dem Alten Markte von einer unbekannten Frau ein Lederportemonnaie mit 55 Mark Inhalt aus der Hand, in der sie die Geldtasche trug, entrissen worden. Ehe die auf so freche Weise Bestohlene zur Besinnung kam, war die Diebin bereits im Menschengewühle verschwunden. — Der Ehefrau eines an der Paulikirchstraße wohnhaften Arbeiters sind gestern Nachmittag aus ihrer verschlossen gewesenen Wohnstube unter Anwendung eines Nachschlüssels von der Wand eine silberne Zylinderuhr mit Nickelkette, von der Kommode aus einem offenen Kästchen ein goldener Trauring, gezeichnet „A. D. 1883" und ein goldener Trauring, gezeichnet „J. K.", sowie sieben Mark in Silbermünzen gestohlen worden. Ein begründeter Verdacht gegen eine bestimmte Person liegt zur Zeit noch nicht vor.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: zwei Familien von je zwei Personen wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens. — Nach dem Asservationshof geschafft: ein führerloses Fuhrwerk. — Zwangsweise gereinigt und desinfizirt: die Höfe zweier Grundstücke an der Louisenstraße. — Zwangsweise ausgespannt: ein total abgetriebenes Pferd am Berliner Thore. — Verloren: ein Packet mit Lederhandschuhen auf dem Wege von der Berliner- nach der Schlosserstraße und ein goldener Trauring, gezeichnet „A. S.", von der Theaterstraße nach dem Wilhelmsplatz. — Zugeflogen: ein Kanarienvogel St. Martinstraße Nr. 47. — Gefunden: ein Netz und acht Handtücher im Magistratssteuerbureau, eine Zylinderuhr mit Kette in der Nähe der Villa Gehlen und ein Schirm auf dem Grünen Platz.

Marktberichte.

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

W. Posen, 6. Sept. [Getreide- und Spiritus-Wochenbericht.] In den ersten beiden Tagen der Woche war das Wetter herbstlich kühl, worauf wir fast täglich mehr oder weniger Niederschläge hatten. Für Kartoffeln und sonstige Hackfrüchte wäre nunmehr trockenes Wetter erwünscht. Mit der Bestellung der Winterung sind unsere kleineren Landwirthe in der ganzen Provinz zum Theil bereits fertig. Das Angebot aller Cerealien war in der abgelaufenen Woche schwach; besonders von Roggen, der aus der Provinz zum größten Theil nach Breslau verladen wird. Auch aus Westpreußen und dem benachbarten Polen bleiben Offerten geringfügig. Es stellt sich nunmehr heraus, daß die diesjährige Roggenernte den gehegten Erwartungen bei Weitem nachsteht. In Folge der von den auswärtigen Märkten animirt lautenden Berichte, als auch durch die immer stärker hervortretende Export- und Konsumfrage zeigte der Geschäftsverkehr ein äußerst festes Gepräge und blieben Preise in steigender Richtung.

Weizen war bei besseren Preisen gut verkäuflich. Für die feineren Sorten bleiben hiesige Müller Hauptabnehmer, 184 bis 195 M.

Roggen war sowohl für den Konsum als auch zu Versandtzwecken äußerst rege gefragt und stieg nicht unwesentlich im Preise, 158—166 M.

Gerste fand zum Versandt nach Norddeutschland trotz erhöhter Forderungen leicht Käufer, 138—160 M.

Hafer erzielte etwas bessere Preise, 128—138 M.

Erbsen waren etwas stärker angeboten, Futterwaare 140 bis 145 M., Kochwaare 160—165 M.

Buchweizen kam nur wenig in den Handel, 125—130 M.

Oelsaaten in steigender Richtung, Winterrübsen und Winterraps 226—232 M.

Spiritus. Der Markt hatte auch im dieswöchentlichen Verlauf seine andauernde Festigkeit beibehalten, jedoch hielt die Preissteigerung mit den Berliner Notirungen nicht gleichen Schritt, weil unsere Preise mit Berlin fast pari standen. Das Geschäft bewegte sich in den bescheidensten Grenzen, da es an disponibler Waare mangelt und wurden nur unbedeutende Posten loko und September gehandelt. Wintertermine wurden nur ganz vereinzelt umgesetzt, weil unsere Brennereibesitzer immer noch eine Zurückhaltung im Verkauf an den Tag legen. Das hiesige Lager ist bereits auf 600 000 Liter zusammengeschmolzen, wovon sich 500 000 Liter in Händen der Spritfabriken befinden. Für Sprit besteht jetzt nur fast ausschließlich für das Inland Abzug, während nach Spanien nur unbedeutende Verkäufe stattfinden.

Schlußkurse: Loko ohne Faß (50er) 60 M., (70er) 40 M., September (50er) 60 M., (70er) 40 M.

** **Marktbericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke** von Viktor Werckmeister. S. W. Berlin, 5. September. (Original-Bericht der „Posener Zeitung".) Die haussirende Tendenz der Vorwoche übertrug sich mit allen Einzelheiten einer derartigen vorzeitigen Bewegung auch auf den Verkehr der diesmaligen nur achttägigen Berichtsperiode, und zwar in einer Weise, die die Isolirtheit des Preisstandes unseres Marktes sowie der übrigen leitenden deutschen Plätze, dem importirenden Auslande gegenüber noch vergrößert hat. Aus jener Situation jedoch ein Gesammturtheil über die Kartoffelernte Deutschlands zu ziehen, wäre verfehlt, indem gerade in diesem Jahr der Ertrag bei den einzelnen Varietäten und den diversen Bodenklassen ein außerordentlich verschiedener zu sein scheint. Angesichts der unwiderstehlich fortschreitenden Preisrichtung war der Verkehr in den einzelnen Kartoffelfabrikaten um so schwerfälliger als die Lager-Inhaber die Forderungen täglich forcirten und die Produzenten von Waare entblößt, keine Neigung zeigten die per Termine eingetroffenen Gebote anzunehmen, trotzdem dieselben in den meisten Fällen der Konjunktur angepaßt resp. sogar vorausgeeilt waren. Im Großen und Ganzen blieben beide Parteien bestrebt das Terrain zu sondiren, woraus ab und zu demnach Umsätze in disponibler Waare und per Lieferung resultirten. In letzterer Beziehung blieb Hamburg wieder tonangebend, ohne daß bisher von irgend einer Seite der Schleier über das Geheimniß gelüftet wurde, wohin die neuerdings dort notirten Preise Rechnung geben? Im Hinblick auf die von Holland kommenden umfangreichen Terminofferten in Prima-Stärke und -Mehl die insgesammt reichlich M. 1 per Sack unter den obigen lauten, bleibt die Haltung Hamburgs selbst dann nicht ohne weiteres erklärlich, wenn man den um Mark 1 höheren Werth deutscher Qualitäten hierbei berücksichtigt. Thatsache ist, daß bereits an den englischen, französischen und italienischen Plätzen größere Kontrakte in holländischer Waare perfekt wurden, während man deutsche Offerten, weil zu hoch normirt, unbenutzt ließ. Die dieswöchentliche Steigerung von Stärke und Mehl und ebenso von Glucosen und Dextrine beträgt hier durchschnittlich per 100 Kg. 50 Pf., ohne daß man dieselbe diesseits als abgeschlossen betrachtet. Die märkischen, schlesischen, posenschen, pommerschen, ost- und westpreußischen Fabriken notiren: Ia. chemisch reine Kartoffelstärke, Hordenwaare, wie Ia. Mehl in gleicher Beschaffenheit bis 20 Proz. Wassergehalt je nach der Entfernung der Stationen inkl. exportfähiger Emballage, disponibel M. 21,00 bis 21,50. Ia. Kartoffelstärke und -Mehl ohne Garantie des Wassergehalts und der chemischen Reinheit resp. mechanisch getrocknete Qualitäten do. disponibel M. 20,00 bis 20,50, abfallende Sorten do. M. 18,00—19,00, sekunda do. M. 16,50—17,50, tertia M. 14,00 bis 15,00. Schlammstärke M. 11—12. Die mitteldeutschen Fabriken notiren für Ia. Kartoffelstärke und Mehl disponibel Mark 21,50 bis 22,50. Berlin notirt: Ia. zentrifugirte chemisch reine Kartoffelstärke, auf Horden getrocknet, mit 20 Proz. Wassergehalt disponibel Mark 21,50, Ia Mehl Mark 21,50, superior prima Mehl C. A. K. M. 22,50, Ia Mehl, mechanisch getrocknet oder chemisch gebleichte Qualitäten do. loko Mk. 20,50—21,00, Mittel- und abfallende Qualitäten M. 19,50—20,50. Sekundastärke und Mehl Mark 17,50—18,50, IIIa Mark 13—14. Trockene Schlammstärke Mark 11,00. Alles per 100 kg brutto inkl. Sack netto Kasse; prima wasserheller Capillair- und Krystallsyrup C. A. K. Exportwaare in neuen eisenbändigen Tonnen von ca. 400 kg Inhalt disponibel Mark 25,50, in marktgängiger Konsistenz C. A. K. und analoge Qualitäten disponibel Mark 24,50, do. prima weißer unraffinirter Stärkesyrup do. M. 24,00, Ia strohgelber Stärkesyrup C. A. K. disponibel M. 23,00, Ia blonder Stärkesyrup in alten und neuen Tonnen loko M. 22,00, prima raffinirter Capillair-, Brau- und Traubenzucker in Kisten C. A. K. und analoge Marken disponibel M. 25,00, Ia weißer Stärkezucker in Kisten C. A. K. und analoge Sorten disponibel Mark 24,00, geraspelt in Säcken beide Qualitäten M. 1,00 per 100 kg höher, farbige Qualitäten loko und Lieferung M. 23,00, defekte Sorten fehlen.

Marktpreise zu **Breslau** am 5. September.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer n.	pro	19 40	19 10	18 80	18 30	17 80	17 30
Weizen, gelber n.	pro	19 30	19 20	18 80	18 30	17 80	17 30
Roggen	pro	17 —	16 50	16 30	15 80	15 50	14 50
Gerste	100	15 —	14 50	13 80	13 30	12 50	11 50
Hafer alter	100	— —	— —	— —	— —	— —	— —
dito neuer	Kilog.	12 70	12 50	12 30	12 10	11 90	11 70
Erbsen	Kilog.	18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	4. September.	5. September.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade	—	—
Gem. Melis I.	—	—
Krystallzucker I.	—	—
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia.	—	—
Melasse IIa.	—	—

Tendenz am 5. September, Vormittags 11 Uhr: Keine Verkäufe aus erster Hand, da Raffinerien zumeist ausverkauft haben.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	4. September.	5. September.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	—	—
dto. Rend. 88 Proz.	—	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	14,20—15,70 M.	14,30—15,80 M.

Tendenz am 5. September, Vormittags 11 Uhr: Fest. Wochenumsatz ca. 11 000 Zentner.

Telegraphische Nachrichten.

Gravenstein, 6. Sept. Bei dem gestrigen Diner bei den Majestäten toastete der Kaiser auf das Grünen, Blühen und Weiterentwickeln der Provinz, die seinem Herzen besonders nahe steht, weil er von seinem Großvater bei dem letzten dortigen Kaisermanöver zum Major befördert worden sei, und weil sein Großvater als letzte öffentliche große That die Grundsteinlegung der Eiderkanalschleuse vollzog. Der Oberpräsident toastete auf die Majestäten, für den Besuch der denkwürdigen Stätte dankend. Der Kaiser erhob nochmals sein Glas, auf den Erzherzog Karl Stephan zu dessen Geburtstag ein Hoch ausbringend, welcher durch die Gnade des Kaisers Franz mit einem Geschwader hierher gesandt worden sei, wodurch letzterer die engen Beziehungen innigster Freundschaft und festester Waffenbrüderschaft wiederum bekundet habe.

Homburg, 6. Sept. Fürst Bismarck besuchte gestern Nachmittag den Schießplatz. Um 7 1/2 Uhr brachten die Vereine unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung dem Fürsten einen Fackelzug. Schützenhauptmann Woduzka brachte ein Hoch auf Bismarck aus, welcher mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kaiser antwortete. Der Fürst erschien sodann zum Kurgartenfeste, von dem zahlreichen Publikum herzlich begrüßt.

Paris, 6. Sept. Der boulangistische Abgeordnete Mermeix wurde von Labruyere, Laurent und Castelin gefordert; wie verlautet, habe er seinerseits Millevoye, Fouquies und Ranc gefordert.

Paris, 6. Sept. Lord Salisbury ist mit seiner Familie hier eingetroffen. — Wie die Morgenblätter melden, sind am Senegal und im französischen Sudan in Folge einer plötzlichen Ueberschwemmung große Vorräthe an Waaren, Lebensmitteln und Munition vernichtet worden; zahlreiche Personen sind ertrunken. Die projektirte militärische Sudanexpedition wird hierdurch verzögert.

Hamburg, 6. Sept. Nach Meldungen aus Zanzibar sitzt der Reichspostdampfer „Reichstag" unbeschädigt auf sandigem Grunde fest. Von Zanzibar sind Lichterschiffe behufs theilweiser Löschung der Ladung requirirt. Der Kommandant der „Schwalbe" hofft frühestens am Mittwoch das Schiff abzubringen.

Wien, 6. Sept. Die Direktion der Donaudampfschifffahrt stellte wegen des Hochwassers theilweise die Passagierfahrten und die Postschifffahrten, ferner die Güterannahme und -Abgabe wegen Ueberfluthung der Landungsplätze ein; auch die Nordostbahn stellte streckenweise den Verkehr ein. Die Donau steigt langsam, doch liegt keine ernste Gefahr vor.

Prag, 6. Sept. Durch die Ueberschwemmung sind gegen 45 000 Menschen betroffen. Sämmtliche Blätter bringen Aufrufe zu Geldsammlungen. „Narodni Listy" konstatiren die theilnehmende Sprache der Wiener Blätter, welche in der czechischen Nation einen günstigen Eindruck hervorrufen werde. Eine Deputation reiste nach Wien ab, um den Ministerpräsidenten Taaffe um Hilfe zu bitten. Das Militär bäckt täglich 5000 Brote für Nothleidende.

Börse zu Posen.

Posen, 6. September. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) —,—, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 59,90, (70er) 39,90, Septbr. (50er) —,—, (70er) 39,90.

Posen, 6. Septbr. [Privat-Bericht.] Wetter: schön.

Spiritus behaupt. Loko ohne Faß (50er) 59,90, (70er) 39 90, September (50er) —,— (70er) 39,90, Oktober (50er) —,—, (70er) 39,90.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 6. Septbr. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 5.			Not. v. 5.
Weizen fester			**Spiritus** fester		
do. Septbr.-Oktbr.	191 50	190 50	70er loko o. Faß	42 50	41 90
do. April-Mai	191 75	190 50	70er September	42 —	41 70
Roggen fester			70er Sptbr.-Oktbr.	41 40	40 60
do. Septbr.-Oktbr.	171 75	169 50	70er Oktbr.Novbr.	38 50	38 10
do. April-Mai	162 —	161 25	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl höher					
do. Septbr.-Oktbr.	65 —	63 20	**Hafer**		
do. April-Mai	57 90	57 30	do. Septbr.-Oktbr.	139 25	138 75

Kündigung in **Roggen** 250 Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 130,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 6 Septbr. **Schluß-Course.**

		Not. v. 5.
Weizen pr. Septbr.-Oktbr.	191 75	191 —
do. April-Mai	191 75	191 25
Roggen pr. Sptbr.-Oktbr.	171 75	170 50
do. April-Mai	162 —	161 75
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 5.
do. 70er loko	42 50	41 90
do. 70er September	42 30	41 70
do. 70er Septbr.-Oktbr.	41 80	40 60
do. 70er Oktbr.-Novbr.	38 50	38 20
do. 70er Novbr.-Dezbr.	37 50	37 30
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 5.			Not. v. 5.
Konsolidirte 4% Anl.	106 80	106 70	Poln. 5% Pfandbr.	74 10	73 90
" 3½ "	100 10	100 10	Poln. Liquid.-Pfdbr	71 —	70 30
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 80	Ungar. 4% Goldrente	91 80	91 90
Pos. 3½% Pfandbr.	98 10	98 10	Ungar. 5% Papierr.	90 —	90 60
Pos. Rentenbriefe	103 —	103 —	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	177 —	176 60
Oestr. Banknoten	181 70	183 40	Oest. fr. Staatsb. ultimo	112 90	112 90
Oestr. Silberrente	81 —	81 75	Lombarden ultimo	69 60	69 75
Russ. Banknoten	255 30	252 40	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	103 20	103 10	sehr fest		

		Not. v. 5.			Not. v. 5.
Ostpr. Südb. E. S. A	102 90	103 25	Inowrazl. Steinsalz	50 50	48 50
Mainz Ludwighfdto	122 25	122 —	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	71 10	71 75	Dux-Bodenb. Eisb A	242 25	242 25
Italienische Rente	96 —	95 90	Elbethalbahn " "	107 60	107 50
Russ 4% kons Anl 1880	98 —	98 25	Galizier " "	93 40	93 90
dto. zw. Orient. Anl.	78 20	79 50	Schweizer Ctr. " "	171 75	168 90
dto. Präm.-Anl 1866	172 50	170 —	Berl. Handelsgesell.	175 75	175 —
Rum. 6% Anl. 1880	102 50	102 60	Deutsche B. Akt.	170 75	170 50
Türk. 1% kons. Anl.	19 10	19 —	Diskonto Kommand.	233 30	232 50
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Königs- u. Laurah.	152 50	157 75
Gruson Werke	163 —	165 90	Bochumer Gußstahl	171 50	171 50
Schwarzkopf	270 —	268 —	Russ. B. f. ausw. H.	84 10	83 50
Dortm. St. Pr. L. A.	99 25	98 70			

Nachbörse: Staatsbahn 112 90, **Kredit** 176 75, **Diskonto-Kommandit** 233 60.

Stettin, 6. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 5			Not. v. 5.
Weizen unverändert			**Spiritus** geschäftslos		
September-Oktbr.	188 —	188 —	per loko 50 M. Abg.	59 70	59 60
Oktob.-Novemb.	186 50	186 50	" " 70 " "	39 90	39 80
April-Mai	188 50	189 —	" Sept.-Oktbr. "	38 —	38 —
Roggen fest			" Nov.-Dezbr. "	36 30	36 30
September-Oktbr.	164 50	163 50	" April-Mai "	37 20	37 20
Oktob.-Novemb.	162 —	161 —			
April-Mai	159 50	159 —	**Petroleum***)		
Rüböl höher			do. per loko	11 60	11 60
September-Oktbr.	62 —	61 —			
April-Mai	57 50	57 —			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 5. Septbr. Mittags 0,62 Meter.

" " 6. " Morgens 0,74 "

" " 6. " Mittags 0,78 "

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.